

1 Vorwort

Während des Theologiestudiums begegnete ich noch häufig der älteren Ansicht, das Neue Testament rage ethisch und religiös weit über das „Alte Testament“¹ hinaus. Jesus und das entstehende Christentum hoben sich kontrastiv vom damaligen Judentum ab. Kommentare und wissenschaftliches Vokabular legten (oft unterschwellig) nahe, Jesus verkünde einen anderen Gott als den „Rache- und Kriegsgott“ des Alten Testaments, „Jahwe“, den jüdischen Gott.² Die Verheißungen des Alten Testaments hätten sich im Übrigen in dem vom Neuen Testament berichteten Heilsgeschehen erfüllt.

Durch das Studium der Texte merkte ich, dass diese Schwarzweißsicht nicht zu halten ist. Ich lernte, wie tief das Neue Testament im Alten Testament verwurzelt ist. Diese Schriften blieben ohne das Alte Testament im Grunde unverständlich. Ich sah auch mehr und mehr, dass die frühen Anhängerinnen und Anhänger von Jesus sich im Gegensatz zu vielen Auslegern und Auslegerinnen des Neuen Testaments keineswegs vom Judentum abgrenzten. Durch Klaus Berger lernte ich, den Ablösungsprozess des sich allmählich aus dem Judentum herausbildenden Christentums differenzierter zu sehen.³ Langsam füllte sich für mich die „Kluft“ zwischen Altem und Neuem Testament durch das Kennenlernen der vielgestaltigen jüdischen Literatur vom 2. Jh. v.Chr. bis zum 2. Jh. n.Chr.

Durch die Begegnung mit der „Theologie nach Auschwitz“ nahm ich diesen Widerspruch verschärft wahr. Die „Theologie nach Auschwitz“ ist die Konsequenz aus der Erkenntnis, dass nach dem deutschen Völkermord an den jüdischen Männern, Frauen und Kindern die christliche Theologie nicht mehr dieselbe bleiben kann. Denn die christliche Theologie hatte der Vernichtung des europäischen Judentums zu wenig entgegenzusetzen, ja, ihr impliziter und expliziter Antijudaismus hat seinen Teil dazu beigetragen.⁴

In der Praxis hat inzwischen in Deutschland ein fruchtbarer Dialog der Kirchen mit dem Judentum begonnen. Wegweisend war hier die Studie der Evangelischen Kirche in Deutschland „Christen und Juden“ von 1975⁵ und der Beschluss der Rheinischen Landessynode „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ von 1980. Auf dem Gebiet der christlichen Dogmatik setzten die Arbeiten von Friedrich-Wilhelm Marquardt, Paul van Buren, Hans-Joachim Kraus und Bertold Klappert neue Akzente.

¹ Zum Begriff „Altes Testament“ s. Seite 11.

² Zum Gottesnamen „Jahwe“ s. Seite 14.

³ Vgl. *Berger*, Theologiegeschichte.

⁴ Während meines Studiums wurden uns die Werke von Walter Grundmann, darunter auch ein Markuskommentar, mehrfach empfohlen. Wie ich später erfuhr, war Grundmann in der Nazizeit wissenschaftlicher Leiter eines Instituts verschiedener evangelischer Landeskirchen, das es sich zur Aufgabe gesetzt hatte, das Neue Testament, den Katechismus und das Gesangbuch von „jüdischen Einflüssen“ zu „säubern“. Dieses Vorhaben wurde dann auch durchgeführt und die „judenreinen“ Texte veröffentlicht, vgl. *Heschel*, Nazifizierung.

⁵ 1991 und 2000 erschienen unter gleichem Titel neue, weiterführende EKD-Studien.

In der alttestamentlichen Wissenschaft wurde von Rolf Rendtorff, Erich Zenger und anderen begonnen, einer anderen Sicht Israels Rechnung zu tragen, etwa in der Kommentar-Reihe „Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament“. Im Verhältnis dazu gibt es noch wenige entsprechende Arbeiten zum Neuen Testament. Beispiele für eine Neubestimmung auch innerhalb der neutestamentlichen Wissenschaft sind die Arbeiten von Peter von der Osten-Sacken, Hubert Frankemölle, der Markuskommentar von Bas van Iersel und der Johanneskommentar von Klaus Wengst⁶ aus der neuen Kommentar-Reihe „Theologischer Kommentar zum Neuen Testament“. Die neutestamentliche Wissenschaft nimmt m.E. eine Schlüsselposition für eine grundlegende Bestimmung in der christlichen Theologie ein. In meiner Arbeit als Pfarrer merkte ich, insbesondere bei den Beratungen der Synoden-Vorlage „Gott hat sein Volk nicht verstoßen“⁷ der Evangelischen Kirche von Westfalen, wie sehr die Gemeinden angewiesen sind auf solche Anstöße von den Universitäten.

Das Markusevangelium stellt in zweierlei Hinsicht einen Prüfstein für eine gewandelte Sicht in der neutestamentlichen Wissenschaft dar. Zum einen ist es das älteste uns überlieferte Evangelienbuch und nimmt damit eine Schlüsselstellung in der Geschichte der neutestamentlichen Literatur ein. Zum anderen sehen viele im Markusevangelium eine Art „frühchristliche Generalabrechnung“ mit dem Judentum. Noch neuere Kommentare und Untersuchungen sind der Meinung, im Markusevangelium werde das „Ende der jüdischen Religion“ erblickt und „die Christen endgültig als das neue Israel“ angesehen (Schmithals), vermuten „über Israel ein endgültiges Urteil des Erwählungsverlustes“ ausgesprochen (Pesch), sehen Jesu offizielle „Ausstoßung aus dem jüdischen Volk“ beschrieben (Gnilka) und über Israel die Aussage getroffen, es stehe „nicht unter der Herrschaft Gottes“ (Schenke).⁸

M.E. liegt der gängigen Auslegung als Arbeitsmodell ein wenig reflektiertes Schwarz-weißschema zugrunde: hier Christentum – dort Judentum. Zwar wird die Herkunft des Christentums aus dem Judentum nicht geleugnet. Aber der Bruch habe sich, so die Meinung vieler Ausleger und Auslegerinnen, sehr früh – bereits mit Jesu⁹ Auftreten – vollzogen, wenngleich noch nicht faktisch.

Ich ziehe ein differenzierteres Arbeitsmodell vor. In diesem sind die Anhängerinnen und Anhänger Jesu eine Gruppe *innerhalb* des vielgestaltigen antiken Judentums. Allmählich hat sich diese in einem langwierigen und an verschiedenen Orten ganz unter-

⁶ Vgl. van Iersel, Markus, und Wengst, Johannesevangelium.

⁷ Darauf aufbauend wurde 1999 unter dem Leitsatz „Gott hält Treue ewiglich“ ein Synoden-Beschluss gefasst, 2005 die Präambel der Kirchenordnung ergänzt.

⁸ Schmithals, Evangelium I, 46, Pesch, Markusevangelium I, 14, Gnilka, Evangelium I, 28f, Schenke, Markusevangelium (2005) 22. In einer Monografie zum Verhältnis von Markusevangelium und Israel schreibt Kampling, Israel 220, die christliche Gemeinde habe „nach markinischer Intention in Glauben und Praxis mit jenem [dem Judentum, J.M.-D.] keine Gemeinsamkeit“ mehr.

⁹ Selbst die simple Beobachtung, dass Jesus Jude war, wurde und wird in der theologischen Forschung in Frage gestellt. Grundmann, Jesus 175, machte Jesus von Geburt an zum Nichtjuden. Gnilka, Evangelium I, 28f, macht Jesus gegen Ende seines Lebens zum Nichtjuden: „Die Auslieferung Jesu an den Heiden Pilatus und damit seine Ausstoßung aus dem jüdischen Volk geschieht auf offizielle Weise durch das Synhedrion“.

schiedlich verlaufenden Trennungsprozess vom Judentum abgelöst. Diese Trennung ist im Markusevangelium noch keineswegs vollzogen.

Langsam beginnt eine fällige Relektüre des Neuen Testaments, die versucht, Bausteine zu einer nicht judenfeindlichen Theologie zu legen. Entsprechende Auslegungen des Markusevangeliums sind jedoch bislang rar. Zu dem erwähnten 1993 in deutscher Übersetzung erschienenen Kommentar von van Iersel treten einzelne Aufsätze verschiedener Autoren und Autorinnen. Im Anschluss an diese verstehe ich auch die hier vorgestellte Arbeit als einen Baustein unter vielen, der einer Neubesinnung der christlichen Theologie und der Kirchen in ihrem Verhältnis zum Judentum dient.

Auf der Suche nach einem Thema im Markusevangelium, an dem ich *beispielhaft* nach der Einbettung dieses Buchs ins Judentum fragen konnte, stieß ich auf die Häufung der Erwähnung des Propheten Elija. Diese biblische Persönlichkeit ist seit je her im Judentum von großer Bedeutung. Diese Arbeit untersucht, welche Rolle Elija und die Traditionen über ihn im Markusevangelium spielen und welche Rückschlüsse daraus auf die Stellung des Buchs innerhalb seines jüdischen Kontextes gezogen werden können.

Ich danke allen, die mich beim Zustandekommen dieser Arbeit unterstützt haben, vor allem meiner Frau Christiane Danowski dafür, dass sie mir in entscheidenden Phasen „den Rücken frei gehalten“ hat, für ihr mehrfaches sorgfältiges Lesen des Manuskripts und ihren fachlichen Rat.

Mein Dank gilt insbesondere meinem Doktorvater Professor Klaus Wengst, dessen exegetische Forschungen und Engagement im christlich-jüdischen Dialog viel zu meiner Motivation beigetragen haben. Seine freundliche und kritische Begleitung und Ermutigung haben den Abschluss dieser Arbeit und ihre Annahme als Dissertation durch die Evangelisch-Theologische Fakultät der Ruhr-Universität Bochum erst ermöglicht. Dank sagen möchte ich auch Professor Peter Wick für seine Arbeit als Zweitkorrektor.

Ich danke den vielen Freundinnen und Freunden sowie meinen Eltern, die mein Manuskript in verschiedenen Phasen der Entstehung gelesen haben und bereit waren, mit mir über dieses etwas „exotische“ Thema ins Gespräch zu kommen, und mir durch ihre Sicht von außen viele wertvolle Hinweise gaben. Viel verdanke ich dem fachlichen Austausch mit meinem Freund Pfarrer Dr. Michael Lütge.

Mein Dank gilt weiter Professor Horst Balz für die Aufnahme in die von ihm betreute Reihe „Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament“ sowie für die Durchsicht meines Manuskripts. Jürgen Schneider und Florian Specker vom Kohlhammer-Verlag danke ich für ihre Begleitung während der Drucklegung. Der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Evangelischen Kirche in Deutschland bin ich zu Dank verpflichtet für die Bereitstellung eines Anteils der Druckkosten.